

## Leseprobe



### Die zehn Gebote der Kölner

Die kölsche Lebensphilosophie

128 Seiten, gebunden, 12,5 x 19,5 cm

**ISBN 9783746257983**

Mehr Informationen finden Sie unter [st-benno.de](http://st-benno.de)

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig 2021

Alfred Hausen

# DIE ZEHN GEBOTE DER KÖLNER

Die kölsche Lebensphilosophie

**benno**

## Bildnachweis:

Cover: © adobe.stock.com/embeki (Dom mit Brücke und Schiff);  
© adobe.stock.com/Wings of Imagination (Gesetzestafeln auf Wiese);  
alle Fotos: © alle Rechte beim Buchautor.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Informationen sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

**Besuchen Sie uns im Internet:**  
**[www.st-benno.de](http://www.st-benno.de)**

Gern informieren wir Sie unverbindlich und aktuell auch in unserem  
Newsletter zum Verlagsprogramm, zu Neuerscheinungen und Aktionen.  
Einfach anmelden unter [www.st-benno.de](http://www.st-benno.de).

ISBN 978-3-7462-5798-3

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig  
Umschlaggestaltung: Ulrike Vetter, Leipzig  
Gesamtherstellung: Kontext, Dresden (A)

## Inhaltsverzeichnis

<b>Gebrauchsanweisung</b>	6
<b>1. Die Zehn Gebote der Kölner</b>	10
1. Gebot: Et es, wie et es.	10
2. Gebot: Et kütt, wie et kütt.	11
3. Gebot: Et hätt noch immer jot jejange.	13
4. Gebot: Wat fott es, es fott.	15
5. Gebot: Jede Jeck es anders, un jeck sen mer all.	16
6. Gebot: Wat wellste mache?	18
7. Gebot: Mach et jot, ävver nit ze of.	20
8. Gebot: Do laachs de dich kapott.	22
9. Gebot: Drink doch ene mit.	24
10. Gebot: Denn nur emol em Joor es Karneval.	25
Anhang	27
<b>2. Witze</b>	29
Tünnes un Schäl	29
Kirche	31
Politik	45
Alltag	48
<b>3. Karnevalsreden</b>	54
Die Zukunft der Kirche – Prophet Habakuk	54
Kardinal Meisners Meisterwerk	60
Ein Kölner im Himmel	65
Pastor sucht Haushälterin	70
Gedanken einer frommen Dame bei der heiligen Messe	76

<b>4. Mundartmessen (Mess op Kölsch)</b>	81
Der verlorene Sohn (Lk 15,11–24)	82
Segnung der Kinder (Mk 10,12–16)	87
Sturm auf dem Meer (Mk 4,35–41)	93
Hochzeit zu Kana (Joh 2,1–11)	99
Goldhochzeit (1 Kor 13,1–8)	105
Mess op Kölsch	108
 <b>5. Der kölsche Autor</b>	115
Leben	115
Der Schriftsteller	124
 <b>6. Kölscher Klüngel</b>	127

## GEBRAUCHSANWEISUNG

Der Kölner ist vor allem ein Mensch mit Herz. Die Hauptsache ist, das Herz ist gut, nur darauf kommt es an, so singen die Kölner in einem Karnevalslied. Der Kölner hat Humor. Er ist nicht pingelig und lässt auch schon einmal fünf gerade sein. Er glaubt an den lieben Gott und hat auch immer Durst, das heißt, er trinkt gern ein Glas Kölsch (Bier), am liebsten mit anderen: Trink doch einen mit. Die kölsche Lebensweise soll in diesem Buch in sechs Kapiteln dargestellt werden.

Im 1. Kapitel geht es um die Zehn Gebote der Kölner. Wir alle kennen die Zehn Gebote Gottes. Sie wurden dem Mose auf dem Berge Sinai von Gott geoffenbart. Mose ließ sie auf zwei steinernen Tafeln einmeißeln, drei Gebote auf der einen Tafel und sieben Gebote auf der anderen Tafel. Die ersten drei Gebote regeln das Leben des Menschen mit Gott, die anderen sieben Gebote das Verhältnis der Menschen untereinander. Es sind fundamentale Lebensgesetze, ohne die ein friedliches Miteinander der Menschen nicht möglich wäre. So sind auch die Zehn Gebote der Kölner eine eigene Lebensphilosophie, die nicht nur den Kölnern deutlich machen will, wie wir glücklich leben können, sondern allen Menschen.

Im 2. Kapitel geht es um zwei Heilige, die in Köln sehr verehrt werden und ein hohes Ansehen genießen: Tünnes und Schäl. Sie sind der Inbegriff des kölschen Humors, zwei Witzfiguren, die durch ihre Verhaltensweise die Menschen immer wieder zum Lachen bringen. Witze erzählen ist typisch Kölsch. Und so folgen in diesem Kapitel zahlreiche Witze aus dem Leben

der Kirche und dem Alltag des Lebens. Sie sind das Salz in der Suppe des Lebens.

Im 3. Kapitel geht es um Karnevalsreden. Köln ist die Hochburg des Karnevals. In der Karnevalszeit, die in Köln am Elf-ten im Elf-ten auf dem Altermarkt eröffnet wird und bis zum Aschermittwoch dauert, werden überall Sitzungen durchgeführt, in denen lustige Karnevalsreden gehalten werden. So finden wir in diesem Kapitel einige Reden abgedruckt, die tatsächlich im Pfarrsaal einer katholischen Kirche gehalten worden sind und vor allem das Menschliche und Allzumenschliche in der Kirche auf die Schippe nehmen.

Im 4. Kapitel geht es um die „Mess op Kölsch“. Einmal im Jahr, meist in der Karnevalszeit, wird in jeder Kölner und Bonner Kirche eine hl. Messe in der Mundart gefeiert. Alle Gebete und Lieder, alle biblischen Texte und vor allem die Predigt werden in Kölsch gehalten. Nie ist die Kirche so voll wie an diesen Tagen. Eine solche Messe geht von Herz zu Herz. Da spüren die Leute alle, dass der Herrgott sie gernhat. Nein, was haben wir für einen guten Vater im Himmel.

Im 5. Kapitel folgt nun eine kurze Selbstbiografie. Ich bin nämlich selbst Kölner, in Köln geboren, mit Rheinwasser getauft und im Kölner Dom mit meinem Zwillingbruder zu Priestern geweiht. Da sind wir stolz drauf. Uns wurde der Humor in die Wiege gelegt. Wir nehmen das Leben ernst, aber nicht tierisch ernst. Eigentlich hat jeder Kölner von Geburt an den Orden wider den tierischen Ernst verdient, der jedes Jahr in Aachen verliehen wird.

Das Buch schließt mit dem 6. Kapitel über „den Kölschen Klüngel“. Das ist auch eine typische Eigenart der Kölner. Wie soll man das erklären? Für den Kölner gibt es keinen Engpass im Leben. Er weiß sich immer zu helfen, wobei er auch manchmal die Gesetze und die Gebote nicht so genau beachtet, es aber immer gut meint.

So einen schönen Blödsinn kann nur ein Kölner Jeck schreiben.

*Alfred Hausen*

# 1. DIE ZEHN GEBOTE DER KÖLNER

## 1. Gebot: Et es, wie et es.

Et es, wie et es. – Es ist, wie es ist. Der Kölner sieht den Tatsachen ins Auge. Er hat einen Blick für die Realität. Er ist Realist bis auf die Knochen. Man kann ihm nichts vormachen. Man kann ihn nicht so leicht täuschen. Er ist lebensnah. Er ist dem Leben verbunden.

Das gilt zunächst einmal in Bezug auf Gott, denn die ersten drei Gebote stehen ja auf der ersten Tafel, die das Verhältnis des Menschen mit Gott regeln. Der Kölner glaubt nicht an Gott. Für ihn ist Gott eine Realität. Wer soll denn sonst die Welt erschaffen haben? Der Zufall? Wer das behauptet, der ist doof. Er sagt doch selbst im brennenden Dornbusch zu Mose: Mein Name ist Jahwe, das heißt übersetzt: Ich bin, der ich bin. Ich bin immer da für die Menschen. An der Existenz Gottes ist nicht zu zweifeln. Der Kölner Dom, die schönste gotische Kathedrale der Welt, ist der eindeutige Beweis für die Existenz Gottes. Gott und Dom und Köln gehören untrennbar zusammen.

Der Kölner ist Realist. Das gilt auch für den Alltag des Lebens. Dreimal null ist null, bleibt null, denn „mir woren in der Kayjass en d'r Schull“, so singen wir in einem Karnevalslied. Daran zweifelt wohl keiner. Oder wie es eine echt kölsche Frau einmal ausdrückte: „Ich glaube an nichts, ich glaube nur daran, dass drei Pfund Rindfleisch eine gute Suppe geben.“

Zum kölschen Realitätsbewusstsein gehört aber auch, dass man den Kölner nicht auf den Arm nehmen kann. Er durchschaut das sofort. Ein altes Sprichwort lautet: Du kannst doch einem alten Seemann nicht in den Bart schiffen und sagen, es wäre am Regnen. Neulich erzählte ein Pastor auf dem Konveniat (monatliche Zusammenkunft der Priester), dass ihn ein Mann anbettelte. Er wollte Geld haben. Er erzählte zehn Minuten lang, dass seine Frau im Krankenhaus lag und er drei Kinder zu versorgen habe. Der Pastor meinte: „Das war ein schönes Märchen. Ich glaube Ihnen kein Wort. Aber Sie haben das Märchen schön erzählt. Dafür gebe ich Ihnen fünf Euro.“

## 2. Gebot: Et kütt, wie et kütt.

Et kütt, wie et kütt. – Es kommt, wie es kommt. Der Kölner glaubt nicht an eine blinde Schicksalsmacht, der er hoffnungslos ausgeliefert ist. Es gibt Menschen, die behaupten, dass Gott zwar die Welt erschaffen hat, sich dann aber nicht mehr um sein Schöpfungswerk kümmere (Deismus). Gott sei wie eine schlechte Mutter, die zwar ein Kind geboren hat, sich dann aber nicht mehr darum kümmert. Das ist auch der Grund, weshalb es auf der Erde drunter und drüber geht, weshalb es so viel Leid in der Welt gibt. Gott lässt den Dingen einfach schicksalhaft ihren Lauf. Et kütt eben, wie et kütt. Nein, sagt der Kölner, so ist dieses Gebot nicht zu verstehen. In diesem Gebot kommt vielmehr Gottes wunderbare Führung und Fügung zur Geltung. Gott hat die Welt nicht nur wunderbar erschaffen, sondern er erhält sie auch ständig im

### Ein Kind im Generalvikariat

Vor dem Generalvikariat wird ein Kind gefunden, das man dort abgelegt hatte. Große Aufregung! Von wem stammt wohl das Kind? Vielleicht von einem Priester aus dem Generalvikariat? Schließlich nimmt sich der Generalvikar selbst der Angelegenheit an. Er meint zu der neugierigen Presse: „Ich kann einen schlagenden Beweis anführen, dass dieses Kind von keinem Priester hier aus dem Hause stammt; denn erstens wird hier nichts mit Lust und Liebe gemacht, zweitens wird hier nichts gemacht, was Hand und Fuß hat, drittens wird hier nichts vor neun Monaten fertig.“

### Ziege und Schnecke im Generalvikariat

Ziege und Schnecke verabreden sich. Sie wollen im Generalvikariat einen Wettlauf machen. Mal sehen, wer zuerst von der Pforte im Zimmer des Generalvikars ist.

Ziege und Schnecke starten: Achtung, fertig, los! Die Ziege läuft sich die Zunge aus dem Hals. Als sie im Zimmer des Generalvikars ankommt, ist die Schnecke schon da. „Nun“, meint die Ziege, „noch einmal!“ Wieder ist die Schnecke zuerst da, auch beim dritten Mal. „Nun“, sagte die Ziege, „kannst du mir einmal dein Geheimnis verraten? Wie machst du das bloß?“ Daraufhin meinte die Schnecke: „Weißt du denn nicht, dass man hier im Generalvikariat durch Kriechen schneller vorankommt als durch Meckern?“

### Flaschen im Domkapitel

Eines Tages kommt ein Missionsbischof zum Bischof von Aachen und fragt ihn: „Haben Sie nicht ein paar junge tüchtige Priester? Solche brauchen wir in der Mission.“ „Nein“,

sagte der Bischof, „die jungen Leute brauchen wir selbst; denn schließlich haben wir großen Priestermangel. Aber Sie können ein paar alte Domkapitulare haben.“ „Was kosten die denn?“, fragte der Missionsbischof vorsichtig. „Nur 20 Cent“, meinte der Aachener Kirchenfürst. „Wieso so billig?“, staunte der Missionar. „Nun“, meinte der Aachener Bischof, „das ist der Preis für das Flaschenpfand.“ Kommt der Missionsbischof schließlich zum Erzbischof von Köln und stellt dieselbe Frage: „Haben Sie nicht ein paar junge Priester für die Mission?“ „Nein“, sagte der Erzbischof von Köln, „aber alte Domkapitulare können Sie auch von mir haben.“ „Was kosten sie denn bei Ihnen?“ „40 Cent“, meinte der Erzbischof. „Bei Ihnen sind die Domkapitulare ja doppelt so teuer. Wie kommt das?“ „Ja“, sagte der Erzbischof, „wir haben in Köln ja auch größere Flaschen.“

### Priester heiraten

Da las ich doch neulich im „L' Osservatore Romano“, dass die Priester nun heiraten dürfen. Ich dachte bei mir: Mein Gott, da hat ja der Heilige Geist wie ein Blitz eingeschlagen. Da hat ja der Vatikan endlich eingesehen, dass wir nachher nur noch den Zölibat, aber keine Priester mehr haben. Als ich dann aber weiterlas, da gingen mir die Augen auf. Da stand da: „Die Priester dürfen zwar heiraten, aber das ist an zwei Bedingungen gebunden: 1. Ab 70 Jahren, 2. Nur mit Einverständnis der Eltern.“

### Lecker, lecker

Als ich neulich zum Generalvikariat nach Köln mit dem Zug fuhr, saß ein Rabbi, ein jüdischer Schriftgelehrter, in mei-

### 3. KARNEVALSREDEN

Als Kölner muss man natürlich in der Karnevalszeit in die „Bütt“, und das Jahr für Jahr. Eine solche Büttenrede zu schreiben, ist oft mehr Arbeit, als eine gute Predigt vorzubereiten. Hier nun einige Kostproben: fünf selbst gebackene Karnevalsreden. Sie müssen wissen, dass die Kölner die angeborene Eigenschaft haben, die „Menschlichkeiten“ der Kirche mit Humor zu nehmen. Deshalb wundern Sie sich nicht, dass die Reden ordentlich Pfeffer und Salz haben, das heißt nicht so pingelig sind.

#### Die Zukunft der Kirche – Prophet Habakuk

##### Einleitung

Ich bin der Prophet und Seher Habakuk. Ich sage euch die Zukunft der Kirche voraus. Wie wird die Kirche von morgen aussehen? Ich schaue in die Kugel. Was sehe ich?

##### Priester

In Zukunft dürfen alle Priester heiraten. Welch eine begnadete Erkenntnis! Das ist ein großer Durchbruch. Damit sind alle Strukturprobleme gelöst. Jede Gemeinde bekommt wieder einen eigenen Pfarrer. Was für ein Segen!

Nun muss ich mich aber korrigieren. – Was sehe ich in meiner Kugel? – Nur die deutschen Priester dürfen heiraten. Gut, dass wir nach 500 Jahren wieder einmal einen deutschen Papst haben, der sofort etwas für das deutsche Volk tut. Die Zukunft der deutschen Kirche ist damit gesichert. O Benedikt, o Benedetto, lass dich umarmen! Jede deutsche Gemeinde hat wieder einen eigenen Pastor.

Nein, was sehe ich in meiner Kugel? Ich muss mich noch einmal verbessern. Die deutschen Priester müssen heiraten. In seinem Moto proprio ordnet der Papst an: Die deutschen Priester müssen heiraten. Nun verstehe ich die Welt nicht mehr. Was hat sich der Papst dabei wohl gedacht? – Was sehe ich in meiner Kugel? – Die Priester müssen nicht heiraten, weil sie müssen, das heißt, weil da ein Kind unterwegs ist. Nein sie müssen heiraten zur Rettung der deutschen Nation. Die Deutschen haben zu wenig Kinder. Wir sind ein sterbendes Volk. Wir sind mittlerweile von 80 auf 60 Millionen gesunken. Wohlstand, Wohlstand über alles! Aber keine Kinder mehr! Deshalb greift der Papst nun zum letzten Mittel: Deutsche Priester, rettet die Nation! Sorgt für Nachkommenschaft! Sorgt für mehr Kinder! Dann seid ihr die Helden der Nation.

Natürlich hat der Appell an die deutschen Priester einen tiefen Hintergedanken. Schließlich ist das Papsttum nach 500 Jahren endlich wieder in deutscher Hand. Da soll es auch bleiben. Aber wie soll ein Deutscher Papst werden, wenn es keine Deutschen mehr gibt? Auch deshalb müssen die deutschen Priester heiraten.



## Der verlorene Sohn (Lk 15,11–24)

### Der biblische Text in Mundart

Et wor ens ene Mann, dä hatt zwei Junge, un de Jüngste vun inne säät för singe Vatter: Vatter, jevv mer, wat mer zosteit! Do dät der Vatter deile, wat hä hat, su wie et rääch wor. Kort drop packte dä Jüngste, wat hä kräjen hatt, maat sech op de Söck un trok wick fott en e Land, wo kein Minsch in kannt. Do dät hä et doll drieve, hatt keine Jott un kein Jebott un verjockte der letzte Jrosche. Un usjerechnet wie hä et all op der Kopp jehauen hatt, do kom en schwer Hungersnut un hä mot de Mul mem Hölzje opstippe. Do dät hä sich bei dem Mann enbrodere, dä jet aan de Foß hat un wood däm lästich, bes dä in op et Land sheckte, för op de Ferkel opzepasse. Do hädden hä sech jän üvver der Ferkelspott herrjemaat, äver dat durf hä nit. Do jingk hä in sich un säät: Derheim bei mingem Vatter kriejen sujar de Hilfsarbeider mih jenoach ze esse, un ich jon he kapott vor Schließ. Ich well mich op de Wääch mache, well noh mingem Vatter jonn un för in sage: Vatter, ich hann mich verjange aan unserem Herrjott un aan deer. Ich ben et nit mih wääät, dinge son ze sin. Ävver loß mich doch för dech arbeide, un wann ich der letzte Dreck dunn muss. Un so zok hä op heim aan. Singe Vater soh in alt von wiggem kumme. Et jingk im aan et Hätz, wie der Jung su ärmsillich erankom. Hä leef op in aan. Feel im um de Hals un jov im nen öörtlijen Butz. Un da Jung säät for in: Vatter, ich hann mich verjange aan unserem Herrjott un aan deer. Ich ben et nit mih wääät dinge Son zu sin. Ävver do reef der Vatter: Ehr Knäächte flöck brängt et beste Gewand un doot et im aan. Stecht im ne Ring aan de Hand. Jevvt im e Paar Schohn un treckste im aan de Föß. Sökt et beste Kalv op de

Weid, maat et parat un bränkt et op de Desch. Mer welle e groß Feß feere. Un ich well üch och sage, woröm : Minge Son he wor dut, un jetz lääv hä widder, hä wor verlore, ävver jetz hät hä heimjefunge.

### Predigt in Mundart

Nä is dat ne Vatter, nä is dat ne joode Vatter, he is ne richtige beste Va.

Dennoch häut doch de ene Fent do avv. De Vatter jit ihm och et ganze Jeld mit, wat ihm nom Erbrech zosteht. Dann häut er avv en de große wigge Wält un mät singe ganz Jeld drob mit singe Suffkamerade un singe Hure.

Ävver bald had der dat ganze Jeld op de Kopp jeschlare, da hatt er kene Jrosche mi, do wor er su ärm wi en Kirchemus, da hatt er wirklich nix ze fresse mi, do wör er bal verhungert. Do is er zo nem Buer jejange. Der hätt in zo singe Säu jeschick. Do hört er och hin. Do kunt er mit der Säu schlofe un fresse. Wie et ihm su dreckig jing, do fing er an zu kriesche: Nä, wat wor ich doch ne Idiot. Wie kunt ich minge Vatter nur verlosse, der wor doch immer so joot zu mer. Nä, er hatt richtig Reu. Et dät ihm leed, dat er su blöd wor.

Er sät sech, ich will wedder zurück zo mingem Vatter jon. Ävver et wor ihm jet mullmig. Wat weed nur der Vatter sare? Mach dat du fott küss, du Schlaviner. He häs de nix mie zo söcke, nachdem du ding ganz Jeld versoffe un verhurt häs.

Ävver et Jejenteil wor der Fall. Der Vatter leev im entjeje, nom en in de Ärm, noch bevor de Son singe Sprüchelche sare kunnt: Vatter verjev me, ich han jesündig jejenüvver dem Herrjott un jejenüvver der, ich ben nit mer wert, dinge Son zo heiße. Wat, sät der Vatter, de Hauptaach is, do beß zorückjekumme, deshalb will ich dir verjevve, ich well alles verjesse,